



Politik zum Durchatmen



ANSICHTSSACHE — Thomas Jüngling

Auf Konsum verzichten? Schadet der Konjunktur, vernichtet Arbeitsplätze und mindert die Steuereinnahmen und somit die Handlungsmöglichkeit der Politik. Wir leben halt in einer Wachstumsgesellschaft, unserer Moderne liegt eine Steigerungslogik zugrunde, wie es der Soziologe Hartmut Rosa formuliert: Wer sich ausruht, dem drohen Verluste und Nachteile, mit Blick auf die Konkurrenz muss jeder aufs Neue seine Ressourcen steigern. Ansonsten wird er abgehängt. Und da kommt ein Bürgermeister vom Rande Deutschlands und will eine »Politik der Suffizienz« betreiben, die darauf abzielt, den Ressourcenverbrauch zu verringern. Zusammen mit Forschern der Flensburger Uni will Henning Brüggemann der Atemlosigkeit und dem Zwanghaften etwas mehr Genügsamkeit, Entschleunigung und Entrümpelung entgegensetzen. Ein Bürgermeister, der im Übrigen auch noch Kämmerer der Stadt und somit auf Wachstum von Bevölkerung und Wirtschaftskraft angewiesen ist. Hat

der sie noch alle? Auf jeden Fall hat er recht, wenn er seine Stadt – zumindest auch mit Hilfe einer Suffizienz-Politik – für die Zukunft fit machen will. Und Henning Brüggemann verlagert das nicht auf eine höhere Entscheidungsebene, sondern er möchte etwas in seinem Zuständigkeitsbereich bewirken. Um die Menschen dafür zu gewinnen, darf es aber nicht nach Verzicht und Lustfeindlichkeit oder nach Ökozauseln und Spaßverderbern klingen. Auch scheinen manche Suffizienz-Befürworter moderne Technologien reflexhaft abzulehnen. Wie schade: Gerade digitale Technik lässt sich bestens einsetzen, um Menschen miteinander zu vernetzen und zu mobilisieren – eben auch für ressourcenschonendes Verhalten. Wenn Suffizienz also positiv besetzt wird und den Menschen in konkreten Projekten deutlich wird, was sie damit gewinnen, dann muss die Politik ja nicht auf Flensburg beschränkt bleiben. Schließlich haben wir Schleswig-Holsteiner eine Menge zu erhalten, unter anderem eine einmalig schöne Landschaft. Und wenn man die mithilfe einer Politik der Suffizienz auch angesichts von Klimawandel und Umweltverschmutzung bewahren kann, dann aber her damit! ○

Genug ist genug



TEXT — Thomas Jüngling ILLUSTRATION — Eva Hartmann

Flensburg will sich fit für die Zukunft machen: durch einen verringerten Verbrauch der Ressourcen. Suffizienz heißt das Stichwort. In einem bundesweit einmaligen Forschungsprojekt wollen die ortsansässige Uni und die Stadtverwaltung das Konzept umsetzen.

Wenn Menschen häufiger ihr Auto stehen lassen oder es gleich verkaufen, wenn sie weniger Fleisch und stattdessen mehr regionales Gemüse essen, dann steht das in Zusammenhang mit Suffizienz. Bedeutet dieses sperrige Wort also Verzicht? »Nein!«, sagen unisono – und ein wenig grimmig – Bernd Sommer und Michaela Christ vom Norbert Elias Center der Flensburger Europa-Universität. »Nein!«, entrüstet sich auch Flensburgs Bürgermeister Henning Brüggemann. Damit wäre das zumindest schon einmal geklärt. »Grundsätzlich geht es um ein angemessenes Maß an Ressourcenverbrauch«, definiert Bernd Sommer den Begriff. Und das wollen die Forscher und der Bürgermeister – in einem bundesweit einmaligen Zusammenwirken von Wissenschaft und Stadtverwaltung – in die kommunale Praxis umsetzen. Der Stadt soll es gut gehen, auch ohne Wachstum und Schröpfung von Ressourcen wie Energie, Nahrungsmitteln und Flächen.

Mit Hilfe einer »Politik der Suffizienz« soll Flensburg die Aufgaben der Zukunft wie Zuwachs an Bevölkerung und Verkehr sowie Folgen des Klimawandels meistern können. Gelingt es, könnte das eine Strahlkraft unter anderem auf das Flensburger Umland, auf ganz Schleswig-Holstein und darüber hinaus entwickeln. Nun sind Carsharing, alternative Fahrzeugantriebe oder energiesparende Beleuchtung ja nichts Neues. »Ganz so einfach ist das nicht«, geht Michaela Christ dazwischen. »Oft geht es bei solchen Projekten vor allem um Effizienz. « Und das sei – neben Suffizienz und Konsistenz – nur ein Aspekt

der Nachhaltigkeit (siehe Kasten). Es können unerwünschte »Rebound-Effekte« auftreten. Ein Beispiel: Autos verbrauchen, gemessen an der Motorleistung, immer weniger Kraftstoff. Wenn aber dadurch Besitzer auch zum Brötchenholen das Auto nehmen oder sich einen SUV statt eines Kleinwagens anschaffen, verpufft dieser Effekt. Ein anderes Beispiel sind Leuchtdioden, die mit dem zugeführten Strom deutlich effizienter umgehen als die alten Glühbirnen. »Grundsätzlich ist das etwas Gutes, es führt aber auch dazu, dass es überall leuchtet und blinkt. « Zwar verbrauche die einzelne Leuchte weniger Strom, der gesamte Stromverbrauch aber würde nicht sinken. Zudem werde die Nacht immer heller, und das habe erhebliche Folgen für die menschliche Gesundheit und für Ökosysteme, so die 44-Jährige.

»Effizienz bedeutet, das Bestehende nach dem Stand moderner Wissenschaft und Technik zu optimieren. Die Logik von Wachstum und Steigerung bleibt bestehen«, ergänzt Bernd Sommer. Sozial-ökologische Krisen, Umweltverschmutzung und der Flächenverbrauch in den Städten ließen sich damit nicht aufhalten. Daher sei der zusätzliche Ansatz der Suffizienz nötig, der auf die Senkung des absoluten Ressourcen- und Naturverbrauchs abzielt. Er würde jedoch die Einwohner einer Stadt in ihren »sozialen Praktiken« wie Wohnen, Fortbewegung und Einkaufsverhalten berühren. Das macht es nicht gerade einfacher, alle dafür zu begeistern. Sich als Politiker »Suffizienz« auf die Fahne zu schreiben, ist heikel. Es sei zumindest ein »sperriges Thema«, wie

Das Projekt

Im Oktober 2017 ist das Projekt gestartet, und es läuft bis 31. Juli 2020. Beteiligt sind das Norbert Elias Center der Europa-Universität Flensburg und die Stadt Flensburg. Die offizielle Projektbezeichnung lautet ein wenig kryptisch »Entwicklungschancen und -hemmnisse einer suffizienzorientierten Stadtentwicklung«. Es geht darum, rechtliche und wirtschaftliche Grenzen einer »Politik der Suffizienz« auszuloten, konkrete Projekte aus anderen Städten zu analysieren und die Verwirklichungschancen von Suffizienzprojekten für Flensburg zu ermitteln. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt das Projekt für drei Jahre mit 530.000 Euro.

Glossar

Effizienz
Weniger Einsatz von Ressourcen pro Ware oder Dienstleistung durch ressourcensparende Technik, Organisation und Recycling. Ziel ist es, das Gleiche besser, das heißt unter anderem umweltschonender, zu produzieren. Beispiel: die Entwicklung von der Glühbirne zur LED.

Konsistenz
Erneuerbare Ressourcen nutzen und Ressourcenkreisläufe schließen. Ziel ist es, anders produzieren, indem Produktion und Konsum in Kreisläufen gedacht werden und alles wiederverwertet wird. Beispiel: von der Plastiktüte zur kompostierbaren Tüte aus Maisstärke.

Suffizienz
Reduzieren der Nachfrage nach ressourcenintensiven Gütern und Dienstleistungen sowie sparsamer Umgang damit. Ziel ist es, weniger zu produzieren und zu konsumieren, sich in Genügsamkeit zu üben und eher Güter zu nutzen als zu besitzen. Beispiel: vom Besitz zum Teilen eines Werkzeugs.



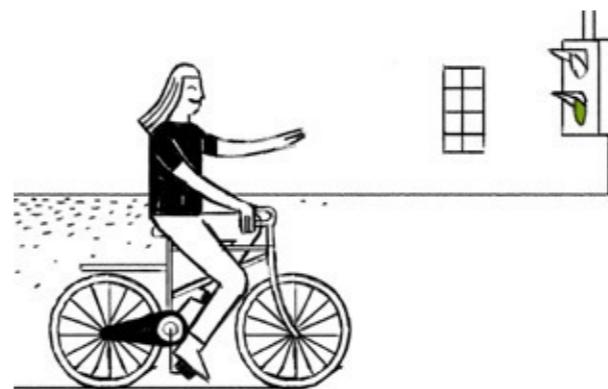
In einer wachsenden Stadt wie Flensburg werden die Flächen knapp. Es ließen sich weitere Brachen und Baulücken im Stadtgebiet intensiver als bislang bebauen. Auch wäre eine Wohnungstauschbörse denkbar, über die Menschen, deren Lebensumstände sich geändert haben, kleinere gegen größere Wohnungen und umgekehrt tauschen. Insgesamt geht es darum, die Aufenthaltsqualität zu erhöhen, mit mehr Liegewiesen und Spielflächen oder einer Umnutzung von Brachen für Wochen- und Flohmärkte.

Beispiel können derzeit oft gar nicht suffizient leben, sie sind, ohne funktionierenden und den Lebenswelten der Menschen angepassten ÖPNV, auf das Auto angewiesen«, sagt Michaela Christ. »Wir wollen den Rahmen setzen, der es erlaubt, das Verhalten in Richtung Suffizienz zu ändern«, ergänzt Bernd Sommer. »Ein wachsendes Bewusstsein für Nachhaltigkeit« ist schon ausgemacht, auch eine ausgeprägte Diskussionsfreude: »Ich weiß gar nicht, ob es an der norddeutschen Mentalität, dem dänischen Einfluss oder der Präsenz der Uni liegt, aber in Flensburg lässt sich eine besondere Offenheit für Neues beobachten«, so Brüggemann. Niemand aber solle durch einen abrupten Kulturwandel verschreckt werden: »Das Thema Suffizienz wollen wir wohl dosiert über viele Jahre hinweg in der Zivilgesellschaft verankern.« Positive, funktionierende Beispiele für Suffizienz sollen dabei helfen. Die werden in anderen Städten gesucht (siehe Kasten), und es werden schon bestehende Initiativen aus Flensburg eingebunden. In nachbarschaftlichen Netzwerken wird bereits diskutiert, ob es nicht zum Beispiel ausreicht, sich nur einen Rasenmäher anzuschaffen, den dann alle nutzen können. »Das ist gelebte Suffizienz«, so Brüggemann. Ausprobieren wollen die Forscher dies in »Reallaboren«. Bis Mai 2020 soll unter wissenschaftlicher Begleitung ein Projekt umgesetzt sein. »Das könnte eine Leuchtturmfunktion erfüllen und auf das Thema aufmerksam machen«, sagt Bernd Sommer. Ein Beispiel wäre die Umgestaltung des ungenutzten Bahndamms, der sich von der Hafenspitze aus südwestlich durch Flensburg schlängelt, in eine Fahrradstraße. »Darüber ließen sich zahlreiche Betriebe, Schulen und Behörden gut erreichen und an die Innenstadt anbinden«, so der 42-jährige Wissenschaftler weiter. Welches Projekt tatsächlich umgesetzt wird, ist noch nicht ausgemacht. Projekte dieser Art könnten auch für andere Städte Schleswig-Holsteins interessant sein, nicht nur für Flensburg als Oberzentrum und sein Umland. Kiel und Lübeck, Neumünster und Norderstedt kämen ebenso in Frage

wie kleinere Städte wie Eckernförde, Heide, Husum, Rendsburg und Schleswig. Suffizienz-Projekte ließen sich auch hier als Teil der Stadtentwicklung integrieren. Doch wie stehen eigentlich die Landesregierung und die Unternehmen zur Suffizienz-Politik? Das Wirtschaftsministerium des Landes sieht in seinem Hause »keine Anknüpfungspunkte«, und für den Arbeitgeberverband stehe das Thema »derzeit nicht im Fokus«. Es scheint, als dürfte das Rad, an dem die Flensburger Forscher und die Stadtverwaltung drehen wollen, nur schwer in Gang zu setzen sein. ◦



Zu den Suffizienz-Maßnahmen gehören öffentliche Kantinen, die vorzugsweise regionales Saison Gemüse aus biologischem Anbau anbieten, auch in kleinen Portionen für wenig Geld. Oder die durch kluges Management und möglichst verpackungsfreien Einkauf ihre Abfallmengen deutlich reduzieren. Städte könnten zudem Flächen für Urban Gardening oder Initiativen der Solidarischen Landwirtschaft zur Verfügung stellen und Kochkurse anbieten, in denen kostenlos die Zubereitung des selbst geernteten Gemüses erlernt werden kann.



Das Auto hat in den meisten Städten Vorfahrt, sie sind auf das Auto zugeschnitten. Entsprechend groß sind die Belastung durch Lärm, Feinstaub und Abgase sowie der Flächenverbrauch und die Gefahren. Mit einer Politik der Suffizienz könnte sich das ändern – zum Beispiel durch Dauergrün für Radfahrer, während sich Autofahrer über eine Induktionsschleife bei der Ampel »anmelden« müssen, durch autofreie Straßen an bestimmten Tagen, Reduktion der Parkflächen, eine Ausweitung von Tempo-30-Zonen oder einen ticketlosen öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV).

Bürgermeister Brüggemann einräumt. Das Wort »Verzicht« meiden alle Beteiligten, das böse V-Wort ist tabu. Eher würde es Genügsamkeit treffen, sagt Sommer. Aber so ganz zufrieden ist er damit auch nicht. Vor allem ginge es um Gewinn: an frischer Luft, an sicherer Fortbewegung, an lebenswerter Umwelt, an gesunder Ernährung. Kurzum: Es geht um Lebensqualität – und die habe »auch noch andere Dimensionen als Konsum und Mobilität«, sagt Brüggemann. Der nette Plausch mit der Verkäuferin auf dem Wochenmarkt gehöre dazu, oder die ungehinderte Fahrt mit dem Fahrrad durch die Stadt. Die Stadt wolle aber niemanden zwingen oder mit moralischen Appellen bedrängen, sondern Bedingungen schaffen, damit die Bürger ein suffizientes Leben führen können. Und das sei derzeit oft nicht der Fall: »Pendler zum

Interview

Henning Brüggemann ist seit elf Jahren Bürgermeister der Stadt Flensburg. Der 47-Jährige hat die Kooperation zwischen der Europa-Universität und der Stadt zum Thema Suffizienz angeschoben.

54°NORD: Als Bürgermeister und Kämmerer haben Sie doch sicher genug Aufregung. Muss es dann noch das konfliktreiche Thema Suffizienz sein?

HENNING BRÜGGEMANN: Es ist sicher ein schwer zu vermittelndes Thema. Aber eine Politik der Suffizienz ist aus meiner Sicht geboten. Die Anspruchshaltung gegenüber der Stadt ist bei vielen immer größer geworden, und das stellt uns vor Probleme. Da ist die Frage nach dem richtigen Maß schon hilfreich.

Zumal Flensburg wächst.

Und das schafft ganz handfeste Probleme, zum Beispiel für die Mobilität. In den vergangenen sechs Jahren sind in Flensburg 3000 Autos zusätzlich angemeldet worden. Benötigt jedes Fahrzeug durchschnittlich zehn Quadratmeter Platz, so brauchen wir zusätzlich drei Fußballfelder, um allein diesen Zuwachs in Flensburg unterzubringen. Ganz zu schweigen davon, dass es auch spürbar enger auf unseren Straßen wird. Vor einigen Monaten gab es in Flensburg zahlreiche Baustellen, da haben alle schon mal eine Vorahnung davon bekommen, wie es bei uns in zehn Jahren sein könnte: Staus werden die Regel, die Parkplatzsuche wird enorm nervig sein. Suffizienz kann da eine gute Orientierung bieten.

Warum nicht radikal umdenken?

Wir müssen das Konzept der Genügsamkeit wohl dosiert umsetzen. Als Kämmerer muss ich mich ohnehin an der Finanzverfassung orientieren, und da lohnt sich eine Suffizienzorientierung nicht. Es ist ganz einfach: Je mehr Neubauten,

Betriebe und Einwohner, desto mehr nehmen wir ein und können Verteilungskonflikte lösen, die Stadt gestalten – und Flensburg im Wettbewerb mit anderen Regionen stärken. Hier sind wir als Stadt konditioniert. Der Suffizienzansatz folgt einer anderen Logik und die muss gut vermittelt werden.

Sie müssen vor allem die Bewohner von einem suffizienten Lebensstil überzeugen.

Wir sollten deutlich machen, dass Suffizienz auch ein Zugewinn an Lebensqualität bedeutet. Wenn wir einiges an Tempo, Lärm und Blech aus unserem Leben bekommen, werden wir mit offeneren Augen durch die Stadt gehen, ohne auf parkende oder fahrende Autos achten zu müssen.

Wird Suffizienz über Flensburgs Grenzen hinweg wirken?

Zumindest haben sich schon andere Akteure aus Schleswig-Holstein für das Thema interessiert, da wird es künftig einen intensiven Austausch von Informationen geben. Vor allem natürlich mit Flensburgs direktem Umland, da hier die Wechselwirkungen am größten sind. Ein kleines Beispiel sind Mitfahrbänke, eine davon gibt es im Ort Hürup. Dort können Menschen mit einem Richtungsschild anzeigen, wohin sie möchten, und warten dann auf einen Autofahrer, der sie mitnimmt. Solche Bänke werden wir auch in Flensburg aufstellen, damit ein Pendeln – ganz im Sinne der Suffizienz – möglich ist.

Sind Sie schon einmal mitgefahren?

Fahrgemeinschaften bei Dienstfahrten sind bei mir Pflicht. Ansonsten nutze ich sowohl dienstlich wie auch privat das Flensburger Carsharing-Angebot. Hauptverkehrsmittel bleiben aber das Fahrrad und die Bahn.

